

Psyche und Gesellschaft

Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus

Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen

von

Markus Brunner, Jan Lohl, Sebastian Winter, Rolf Pohl, Sascha Howind, Isabelle Hannemann, Marc Schwietring

1. Auflage

[Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus – Brunner / Lohl / Winter / et al.](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](#) DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Sozialpsychologie](#)

Psychosozial Verlag 2011

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 8379 2055 0

Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Sebastian Winter (Hg.)
Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus

Folgende Titel sind zuletzt im Psychosozial-Verlag in der Reihe »Psyche und Gesellschaft« erschienen:

- Nele Reuleaux:** Nationalsozialistische Täter. Die intergenerative Wirkungsmacht des malignen Narzissmus. 2006.
- Henrik Jungaberle, Rolf Verres, Fletcher DuBois (Hg.):** Rituale erneuern. Ritualdynamik und Grenzerfahrung aus interdisziplinärer Perspektive. 2006.
- Angelika Holderberg (Hg.):** Nach dem bewaffneten Kampf. Ehemalige Mitglieder der RAF und Bewegung 2. Juni sprechen mit Therapeuten über ihre Vergangenheit. 2007.
- Oliver Decker, Christoph Türcke (Hg.):** Kritische Theorie – Psychoanalytische Praxis. 2007.
- Ali Magoudi:** Mitterand auf der Couch. Ein psychoanalytisches Rendezvous mit dem französischen Staatspräsidenten. 2007.
- Marcus Emmerich:** Jenseits von Individuum und Gesellschaft. Zur Problematik einer psychoanalytischen Theorie und Gesellschaft. 2007.
- Angela Kühner:** Kollektive Traumata. Konzepte, Argumente, Perspektiven. 2007.
- Florian Steger (Hg.):** Was ist krank? Stigmatisierung und Diskriminierung in Medizin und Psychotherapie. 2007.
- Boris Friele:** Psychotherapie, Emanzipation und Radikaler Konstruktivismus. Eine kritische Analyse des systemischen Denkens in der klinischen Psychologie und sozialen Arbeit. 2008.
- Hans-Dieter König:** George W. Bush und der fanatische Krieg gegen den Terrorismus. Eine psychoanalytische Studie zum Autoritarismus in Amerika. 2008.
- Robert Heim, Emilio Modena (Hg.):** Unterwegs in der vaterlosen Gesellschaft. Zur Sozialpsychologie Alexander Mitscherlichs. 2008.
- Hans-Joachim Busch, Angelika Ebrecht (Hg.):** Liebe im Kapitalismus. 2008.
- Angela Kühner:** Trauma und kollektives Gedächtnis. 2008.
- Burkard Sievers (Hg.):** Psychodynamik von Organisationen. Freie Assoziationen zu unbewussten Prozessen in Organisationen. 2009.
- Tomas Böhm, Suzanne Kaplan:** Rache. Zur Psychodynamik einer unheimlichen Lust und ihrer Zähmung. 2009.
- Lu Seegers, Jürgen Reulecke (Hg.):** Die »Generation der Kriegskinder«. Historische Hintergründe und Deutungen. 2009.
- Christoph Seidler, Michael J. Froese (Hg.):** Traumatisierungen in (Ost-)Deutschland. 2009.
- Hans-Jürgen Wirth:** Narcissism and Power. Psychoanalysis of Mental Disorders in Politics. 2009.
- Hans Bosse:** Der fremde Mann. Angst und Verlangen – Gruppenanalytische Untersuchungen in Papua-Neuguinea. 2010.
- Benjamin Faust:** School-Shooting. Jugendliche Amokläufer zwischen Anpassung und Exklusion. 2010.
- Jan Lohl:** Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zu Generationengeschichte des Nationalsozialismus. 2010.

»PSYCHE UND GESELLSCHAFT«
HERAUSGEGEBEN VON JOHANN AUGUST SCHÜLEIN
UND HANS-JÜRGEN WIRTH

Markus Brunner, Jan Lohl,
Rolf Pohl, Sebastian Winter (Hg.)

**VOLKSGEMEINSCHAFT,
TÄTERSCHAFT
UND ANTISEMITISMUS**

**BEITRÄGE ZUR PSYCHOANALYTISCHEN
SOZIALPSYCHOLOGIE DES NATIONALSOZIALISMUS
UND SEINER NACHWIRKUNGEN**

Mit Beiträgen von Markus Brunner,
Isabelle Hannemann, Sascha Howind, Jan Lohl,
Rolf Pohl, Wolfram Stender und Sebastian Winter

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2011 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Plakat »Die Tat der Gemeinschaft dient dem Aufbau«
© Bundesarchiv, Plak 003-017-021/Grafiker: Fritz Hucke/Emil Zerbst, 1934

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen

www.imaginary-art.net

Druck: DIP... angenehm anders, Witten

www.digitaler-druck.info

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2055-0

INHALT

PSYCHOANALYSE UND GESCHICHTE	7
EINE EINLEITUNG	
<i>Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Sebastian Winter</i>	
GANZ NORMALE MASSEMÖRDER?	19
ZUM NORMALITÄTSBEGRIFF	
IN DER NEUEREN NS-TÄTERFORSCHUNG	
<i>Rolf Pohl</i>	
TÄTERINNENSCHAFT UND	
WEIBLICHE GRAUSAMKEITSMOTIVATION	57
RAUM, KÖRPER UND WAHRNEHMUNG	
<i>Isabelle Hannemann</i>	
DER FASCHISTISCHE EINHEITSTRICK	111
DIE SUGGESTION VON EINHEIT UND GLEICHHEIT	
IN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN »VOLKSGEMEINSCHAFT«	
<i>Sascha Howind</i>	
LÜSTERN UND VERKOPFT	135
ZUR AFFEKTIVEN DIMENSION ANTISEMITISCHER FEINDBILDER	
IM NATIONALSOZIALISMUS	
<i>Sebastian Winter</i>	
DIE KRYPTISIERUNG DES NATIONALSOZIALISMUS	169
WIE DIE »VOLKSGEMEINSCHAFT« IHRE NIEDERLAGE ÜBERLEBTE	
<i>Markus Brunner</i>	

DAS PSYCHISCHE ERBE DES NATIONALSOZIALISMUS	195
EIN PSYCHOANALYTISCHER BEITRAG	
ZUR GENERATIONENFORSCHUNG	
<i>Jan Lohl</i>	
IDEOLOGISCHE SYNDROME	227
ZUR AKTUALITÄT DES SEKUNDÄREN ANTISEMITISMUS	
IN DEUTSCHLAND	
<i>Wolfram Stender</i>	
AUTORINNEN UND AUTOREN	251

PSYCHOANALYSE UND GESCHICHTE

EINE EINLEITUNG

MARKUS BRUNNER, JAN LOHL, ROLF POHL, SEBASTIAN WINTER

Gegenwärtige wie vergangene gesellschaftliche Prozesse sind ohne eine sozialpsychologische Perspektive nicht umfassend zu verstehen. Dies gilt insbesondere für irrationale, totalitäre Massenbewegungen wie den Nationalsozialismus und seine historischen Nachwirkungen. Warum folgten Millionen Deutsche einem autoritären Führer und seinen menschenverachtenden ideologischen, gesellschaftspolitischen und militärischen Zielen? Warum ordnen sich Menschen in destruktiv ausgerichtete *imagined communities* wie der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« ein und nach welchen sozialen und psychischen Mechanismen erfolgt diese Einordnung? Wie war es möglich, dass zahlreiche Mitglieder dieser Volksgemeinschaft die von der Propaganda der Nationalsozialisten zum Feind erklärten Minoritäten ohne größere Widerstände verfolgten und ermordeten? Aber nicht nur der in der Shoah kulminierende Nationalsozialismus, sondern auch die deutsche Geschichte nach 1945 bleiben ohne eine Analyse signifikanter psychosozialer Prozesse und Dynamiken nicht begreifbar. Der Versuch, diese Geschichte zu verstehen, kann (auch selbstreflexiven) Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis von Kontinuitäten und Brüchen im und nach dem Übergang in die postnationalsozialistischen deutschen Gesellschaften, mit Fragen der Schuld und ihrer Abwehr, mit Erinnerungslücken, nationalen Identifizierungen und den Erscheinungsformen des sekundären Antisemitismus nicht ausweichen. Angesichts ihrer unbewussten Bedeutungsgehalte lassen sich die genannten Phänomene nur unter systematischer Einbeziehung psychoanalytischer Begriffe und Konzepte angemessen fassen. Hier muss historisch *und*

psychologisch genauer jenen allgemein gehaltenen grundsätzlichen Fragen nachgegangen werden, die Rüsen und Straub angesichts des Vorherrschens individueller und kollektiver Abwehrmechanismen im Umgang mit dem Nationalsozialismus stellen: »Wie werden historische Erfahrungen unbewußt gemacht? Was geschieht mit ihnen im Unbewußten? Wie wirken sie als unbewußte in der historischen Erinnerungsarbeit in den verschiedenen kulturellen Sparten (einschließlich der Wissenschaft)?« (Rüsen/Straub 1998, S. 10; vgl. Plato 2004, S. 94)

Kognitionspsychologische Ansätze, »rational choice«-Theorien oder kybernetische Modelle der Psychologie, die zur affektiven Aufladung von Denk- und Handlungsmustern wenig zu sagen haben, helfen hier nicht weiter. Das lässt sich am Beispiel der sozialpsychologischen Antisemitismusforschung gut verdeutlichen: Das antisemitische Ressentiment ist kein bloßes soziales Vorurteil, das als Folge einer defekten Informationsverarbeitung begriffen, mit kognitionspsychologischen Ansätzen der Einstellungsforschung erklärt und durch rationale Aufklärung oder lerntheoretisch orientierte Erziehungs- und Trainingsprogramme überwunden werden kann. Die psychischen Wurzeln des Antisemitismus liegen im unbewussten Affekthaushalt, d. h.: Die Hauptantriebskraft antisemitischer Einstellungen und Gewalttaten ist eine tiefsitzende, bis zum Hass steigere Feindseligkeit, die letztlich aus einer spezifischen Umwandlung sozialer und persönlicher Ängste entsteht und unter der NS-Herrschaft aufgrund einer propagandistisch gelenkten Transformation sozialer Wahrnehmungsmuster ein fatales Bündnis mit gesellschaftlich hegemonial werdenden Bildern eingegangen ist.

Die Konzepte der sozialkognitiven Vorurteilsforschung reichen trotz ihrer neueren Fokussierung auf »implizite Vorurteile« an diese unbewusst-affektive Tiefendimension nicht heran. Daher ist die Irrationalität der Judenfeindschaft ohne den Versuch einer Vermittlung von individuellem und gesellschaftlichem Unbewussten, damit ohne eine Integration der subjekttheoretischen Perspektive der Psychoanalyse in die Untersuchung sozialer und historischer Vorgänge, nicht zu verstehen (vgl. Adorno 1955; Rensmann 1998).

Trotz der großen Bedeutung des Unbewussten und der mit ihm verbundenen Fragen und Themen nimmt die Geschichtswissenschaft die psychologischen Seiten sozialer und politischer Prozesse nur selten in den Blick, während umgekehrt die Psychologie oft dazu neigt, ihre Gegenstände von historischen Bezügen und den einschlägigen Befunden zeitgeschichtlicher Forschungen zu

isolieren. Die sich in der Tradition der psychoanalytischen Sozialpsychologie verortende Politische Psychologie, wie sie in den Beiträgen des vorliegenden Sammelbands vertreten wird, versucht, dieser wechselseitigen Distanzierung zu begegnen und knüpft damit an die seit Wehlers *Geschichte und Psychoanalyse* (1971) relativ seltenen Vermittlungsversuche von Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft an (Brückner 1982; Busch/Krovoza 1989; Gay 1994; Schneider 1997a, 1997b; Rösen/Straub 1998; Rolnik 2002; Krovoza 2003; Laub 2003; Plato 2004). Aber Vorsicht ist geboten, denn eine bruchlose Integration beider Wissenschaften ist nicht möglich. Angesichts der verbreiteten Tendenz einer mechanischen Anwendung angeblich feststehender psychoanalytischer Konzepte auf historische Personen und Konstellationen, ist den Bedenken Platos gegenüber »voreilige[n] Generalisierungen durch Psychoanalytiker« zuzustimmen; gleichzeitig aber auch seiner grundsätzlichen Betonung der »Möglichkeiten der Psychoanalyse als heuristisches Instrument in mentalitätsgeschichtlichen oder biographischen bzw. autobiographischen Untersuchungen, als Theorie über Erinnerungen und das Gedächtnis oder über die Wirkung von unbewussten Motiven in der Geschichte« (Plato 2004, S. 102).

Um das Verhältnis der psychoanalytisch ausgerichteten Politischen Psychologie zu den Geschichtswissenschaften in einem ersten Schritt anzudeuten, ist darauf zu verweisen, dass diese Psychologie, wie die Psychoanalyse selbst, von Anfang an zwischen den Stühlen klarer disziplinärer Zuordnungen sitzt (vgl. Lorenzer 1986, S. 15). Politische Psychologie versteht sich im Unterschied zu einer Psychologie der Politik nicht als Teildisziplin der Psychologie, der Soziologie, der Politik- oder der Geschichtswissenschaft. Das Bemühen, sie in eine dieser Disziplinen einzuordnen, wird sofort problematisch, denn damit würde sie ihren interdisziplinären »Schwebecharakter« aufheben (ebd.), von dem sie epistemologisch als Theorie des individuellen und gesellschaftlichen Unbewussten zehrt (vgl. Krovoza 1996, 12f.).

Worin vor diesem Hintergrund die Erkenntnischance einer, wenn auch vorsichtigen Vermittlung von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse liegt, die »als *Subjektwissenschaft* einen Zugang zu latenten Strukturen und Bedingungen geschichtlicher Praxis« (Straub 1998, S. 14) hat, lässt sich mit Straub programmatisch folgendermaßen formulieren:

»Wenn wir geschichtliche Formationen und Konstellationen, Ereignisse und Entwicklungen nicht zuletzt als Konstitutionsbedingung zahlreicher individueller

und kollektiver Erlebnisse und Identitätsbildungsprozesse begreifen, lässt sich zusammenfassend sagen: die Psychoanalyse untersucht nicht zuletzt historische Bestimmungsgründe des Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns von Individuen und Kollektiven in ihren jeweils biographisch-subjektiv und soziokulturell vermittelten Formen« (ebd., S. 27).

Das transdisziplinäre Vorhaben einer wechselseitigen Ergänzung und Durchdringung von psychoanalytischer Sozialpsychologie und Geschichtswissenschaft hat in einer daran orientierten Untersuchungsperspektive die verschiedenen Ebenen ihrer Erkenntnisobjekte in den Blick zu nehmen: Die Geschichtswissenschaft liefert Betrachtungen der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der in ihnen vorherrschenden Ideologien, die in der aktuellen Forschung meist auf das Geflecht von »Diskursen« herunter gebrochenen werden. Vonseiten der Psychoanalyse werden theoretische Ansätze über die Konstitution und die Verfasstheit der Subjekte, ihre (oft unbewussten und irrationalen) Handlungsmotivationen und deren Kulturabhängigkeit beigetragen. Die mit diesen beiden unterschiedlichen Herangehensweisen vermittelten Prozesse verlaufen – das ist spätestens seit der Kritik an vulgärmaterialistischen Marxauslegungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts deutlich geworden (vgl. Horkheimer 1932; Dahmer 1973) – partiell eigengesetzlich und sind doch voneinander nicht zu trennen. Die gesellschaftliche Entwicklung lässt sich weder aus den bewussten oder unbewussten Motivationen ihrer Mitglieder, noch diese Motivationen und ihr psychodynamischer Hintergrund aus der gesellschaftlichen Entwicklung bruchlos *ableiten*.

Es gibt viele gescheiterte Versuche, Psychoanalyse und Geschichtswissenschaft – gerade in Bezug auf den Nationalsozialismus – zusammen zu denken. Zu nennen sind hier die auf Lloyd deMause zurückgehenden psychohistorischen Ansätze, wie sie etwa von Alice Miller vertreten werden. Aus der Ferndiagnose der Kindheitstraumata »großer Männer« soll deren Motivation zur Veranlassung historischer Ereignisse erschlossen werden. Das Ergebnis für den deutschen Faschismus lautet dann: Hitler »musste« Auschwitz organisieren, da er »unter dem tragischen Zwang« stand, »noch nach Jahrzehnten früh erfahrene narzisstische Kränkungen rächen« (Miller 1980, S. 170) und mit den Vernichtungslagern seine eigene Kindheit reinszenieren zu müssen. Die Eigenständigkeit historischer Entwicklung fällt aus einer derart reduk-

tionistischen, personenzentrierten Perspektive, die überdies das Kind und den Erwachsenen bruchlos gleichsetzt, ebenso heraus wie die den Subjekten vorgängige Rolle der gesellschaftlich bestimmenden Diskurse (vgl. kritisch Busch 1982; Gay 1994, S. 195ff.; Nyssen/Jüngst 2003).

Andere Ansätze operieren simplifizierend mit dem Sozialcharakterkonzept nach Erich Fromm (1932, 1936) und gehen von der These aus, dass sich historisch spezifische, gesellschaftlich bedingte Sozialisationspraktiken in bestimmbar, schon im Kleinkindalter fixierte Charakterstrukturen niederschlagen würden, die wiederum das erwachsene Subjekt für bestimmte politische Einstellungen disponierten. Auch hier ergibt sich das Problem eines deterministischen Kurzschlusses vom Kleinkind auf den sich politisch verortenden und gesellschaftlich verhaltenden Erwachsenen. Die postulierte Entsprechung zwischen den Ansprüchen der Gesellschaft und dem Seelenleben ihrer Mitglieder – »man will, was man muss« – reibt sich an der Empirie der widerspruchsvollen Konflikte der vergesellschafteten Subjekte mit sich und der Welt.

Völlig zu Recht wurde den ableitungslogischen, vor allem den personalisierenden und häufig pathologisierenden Ansätzen zum Verhältnis von Subjektivität und Geschichte seitens der zeitgeschichtlichen Forschung mit großer Reserviertheit begegnet. Eine psychoanalytische Sozialpsychologie, wie sie in dem vorliegenden Buch vertreten wird, fragt nicht psychologischer wie die Psychohistorie nach (frühkindlichen) individuell-biografischen Konflikten, auf die das Handeln der historischen AkteurInnen kausallogisch zurückgeführt werden kann. Mit unterschiedlichen Akzentsetzungen geht es in den einzelnen Beiträgen vielmehr darum, den Zusammenhang von gesellschaftlichen Einflüssen, ideologischen Prägungen und individuellen Psychodynamiken als eine subjektiv gebrochene, nicht mechanistische und – im Gegensatz zur Annahme von Sozialcharakterologien – keineswegs schon im Kleinkindalter abschließend fixierte Aneignung kulturell angebotener Rationalisierungs- und Agierungsmuster zur Bewältigung intrasubjektiver Konflikte zu verstehen. Die Verarbeitungen dieser Konflikte folgen nicht zwingend, aber historisch spezifisch und immer wieder in massenhafter Übereinstimmung über Diskurse und (Erziehungs-)Praxen vermittelten psychodynamischen Mustern von Abwehr, Spaltung und Projektion, die sich als »Normalität« behaupten und tradiert werden. Die Psychoanalyse selbst hat insbesondere mit der Theorie der Abwehrmechanismen und dem Konzept der »Nachträglichkeit« (vgl.

Kirchhoff 2009) wichtige Instrumente für eine differenzierte Analyse dieser wechselseitigen Durchdringungen von Geschichte und Lebensgeschichte (Brückner 1982) bereitgestellt.

Feindbilder bieten vor diesem Hintergrund gesellschaftliche Schablonen, also falsche, präsentative und sprachliche Symbolisierungen für verpönte Impulse (vgl. Lorenzer 1981). Diese ideologischen Selbstbilder lassen das eigene Innen als harmonisch und »heil« erscheinen. Die psychische Sogwirkung von Ideologien und die affektive Attraktivität der auf sie gegründeten Massenbewegungen werden so erklärbar: Der subjektive Gewinn der Übernahme entsprechender Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster liegt, ganz allgemein gesprochen, in dem damit einhergehenden Versprechen, Konfliktfreiheit durch »Reinigung« des psychischen Raumes und des sozialen Krisengeländes zu erlangen. Der Psychoanalytiker Bohleber weist auf die wahnhaft Besessenheit der Nazis von der Idee eines arisch reinen Universums ohne störende Differenzen und Zweideutigkeiten hin: »Reinheit, Harmonie und Identität sind hier zusammengedacht, begleitet von einer paranoischen Angst, daß Fremdes bedrohlich und wuchernd einfallen könnte, um das Reine zu zerstören« (Bohleber 1998, S. 95). Funktion und Wirkung dieses volkshygienischen Reinheitswahns lassen sich sozialpsychologisch insbesondere an der Bedeutung der – inzwischen auch in den Fokus der einschlägigen zeithistorischen Forschung gerückten – Inklusions- und Exklusionsmechanismen für die Konstitution der NS-»Volksgemeinschaft« und ihrer direkten sowie intergenerationellen Nachwirkungen in den postnazistischen Gesellschaften festmachen.

ZU DEN BEITRÄGEN DES BANDES

Alle Aufsätze stammen von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Politische Psychologie, die 2009 an der Leibniz Universität Hannover als Gegengewicht zur zunehmenden Zerschlagung der universitären Verankerung einer sich zugleich gesellschafts- und subjekttheoretisch begreifenden Sozialpsychologie gegründet wurde (Näheres siehe unter www.agpolpsy.de). Zu den wichtigsten Schwerpunkten der Arbeitsgemeinschaft gehören die hier angeschnittenen Fragen einer politischen Psychologie des Nationalsozialismus und seiner vor allem als »Gefühlserbschaft« zu begreifenden Folge-

wirkungen. Dabei spielen generationengeschichtliche sowie trauma-, ethniserungs- und geschlechtertheoretische Zugänge, insbesondere aber auch grundlegende Überlegungen zu der Reichweite und Grenze neuerer psychoanalytischer Konzept- und Methodendiskussionen eine wichtige Rolle. Die Beiträge dieses Buchs stellen mit unterschiedlichen Akzentsetzungen einen Querschnitt der Arbeiten innerhalb dieses Forschungsschwerpunkts dar.

Der Beitrag von *Rolf Pohl* setzt sich kritisch mit dem inflationär verwendeten, meist mit »Durchschnittlichkeit« gleichgesetzten Begriff »Normalität« in der neueren zeitgeschichtlichen und sozialpsychologischen NS-Täterforschung auseinander. Er warnt aber zugleich vor der deterministisch verkürzten Rehabilitierung einer dem Täterhandeln zugeschriebenen, klinischen Pathologie. Mit beiden Zuschreibungen lassen sich die spezifischen »Produktionsregeln« (Brückner 1982) der nationalsozialistischen Gewaltexzesse nicht erfassen. Vor diesem Hintergrund stellt Pohl einen eigenen Ansatz zum Verhältnis von Normalität und Pathologie vor. Er diskutiert ihn insbesondere im Kontext der sozialpsychologischen Antisemitismusforschung. In Anlehnung an Adorno, E. Simmel, Waelder, Klein und andere AutorInnen geht es dabei prototypisch um die normalisierende Funktion eines kollektiven Wahnsystems. Die bekannten projektiven Wahrnehmungs- und destruktiven Handlungsbereitschaften zur Abwehr eines vermeintlichen individuellen und kollektiven »Notstands« sind weder als Rückfall in eine vorzivilisierte Barbarei, noch als Ausdruck eines klinisch-mechanistisch aufgefassten Kindheits-Traumas zu begreifen. Vielmehr können sie als Rückgriff auf archaische, zur normalen Grundausstattung gehörende, humanspezifische Potentiale betrachtet werden.

Die Geschlechtsspezifik dieser Rückgriffe wird von *Isabelle Hannemann* in ihrem Beitrag zur NS-Täterinnenschaft und weiblichen Grausamkeitsmotivation thematisiert. In Abgrenzung zur konventionellen Wahrnehmung der Rolle von Frauen im Nationalsozialismus und ihrer Einordnung in entgegengesetzte Kategorien (»Bestie« oder »friedfertige Frau«), hinterfragt sie die vorgebliche Introversion von Aggressionen in der »normalweiblichen« Psychodynamik und entwirft ein psychoanalytisch-sozialpsychologisches Modell der kulturell präformierten, weiblichen Äußerungsformen des Sadismus. Demnach haben »ganz normale Frauen« im Nationalsozialismus die Möglichkeit genutzt, um narzisstische Kränkungen (z. B. der Geschlechtszuschreibung) projektiv und destruktiv durch eine (teilweise mörderische) Bemächtigungshaltung, insbesondere gegenüber Kindern, Gefangenen und PatientInnen, zu kompensieren.

Sascha Howind behandelt in seinem Beitrag die gegenwärtig in der Zeitgeschichtsforschung intensiv diskutierte Frage nach der Bedeutung der »Volksgemeinschaft« für die Stabilität der NS-Herrschaft. Howind vertritt hierbei die These, dass die Idee der »Volksgemeinschaft« im Rahmen der Propaganda wie ein kollektives Phantasma funktionierte. Diese Funktionsweise wird aus jener Perspektive diskutiert, die Adorno im Anschluss an Freuds Massenpsychologie in seiner Studie zur Wirkungsweise der faschistischen Propaganda entworfen hat, und deutet die Notwendigkeit eines sozialpsychologischen Zugangs an. Für Howind ist ein solcher Zugang vor allem angesichts der Tatsache notwendig, dass im »Dritten Reich« eine objektiv defizitäre sozioökonomische Situation nicht verbessert, sondern durch die Partizipation an den hochattraktiven »Erlebnisangeboten« (Brockhaus) dieser Gemeinschaft, durch die narzisstische Gratifikation für diese Teilnahme sowie durch die Verinnerlichung antisemitischer Feindbilder verschleiert und der subjektiven Wahrnehmung entzogen wurde.

Diese Feindbilder sind der Untersuchungsgegenstand des Beitrags von *Sebastian Winter*. Sigmund Freud entwickelte zwei Erklärungsansätze zum Antisemitismus, die beide dessen Genese eng mit derjenigen der Geschlechtsidentität verkoppeln: Antisemitismus sei einerseits als eine kollektive Ausdrucksform der männlichen Angst vor Kastration (sprich »Verweiblichung«) zu verstehen, andererseits aber auch als Verleugnung des »väterlichen« Gebots der Geschlechterdifferenz. Winter stellt die sich an Freud anschließenden diesbezüglichen Konzepte von Grunberger, Theweleit und M. Mitscherlich vor und ermittelt anschließend auf der empirischen Grundlage der nationalsozialistischen Bilder »des Juden« deren Erklärungspotential und deren Ausblendungen. Dabei wird der Geschlechter-Bias in diesen Theorien ebenso deutlich wie die Unmöglichkeit einer psychoanalytischen Antisemitismus-Theorie ohne explizite und kritische Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses.

In einer Relektüre der *Unfähigkeit zu trauern* von Alexander und Margarete Mitscherlich fragt *Markus Brunner* nach den psychischen Mechanismen im Umgang der ehemaligen »VolksgenossInnen« mit der Kriegsniederlage und dem damit einhergehenden Zusammenbruch der kollektiv-narzisstisch hoch besetzten Idee der »Volksgemeinschaft«. Im Rückgriff auf das Konzept der »Krypta« der französischen PsychoanalytikerInnen Abraham und Torok entwickelt er die These, dass das verlorene narzisstische Objekt mitsamt der daran gehefteten Wünsche und der mit ihm ausgelebten Lüste im psychischen

Inneren vergraben wurde, abgeschottet vom Bewusstsein, aber in der Hoffnung auf seine Wiederkehr psychisch weiterlebt. Mit dem Modell der Krypta lässt sich darüber hinaus, so der Autor, auch zeigen, weshalb es fälschlicherweise so plausibel erscheint, die von den Mitscherlichs beschriebenen bundesdeutschen Nachkriegssymptomatiken als direkte Folge von Kriegstraumatisierungen zu lesen.

Anfang der 1980er Jahre finden sich die ersten wissenschaftlichen Belege für spezifische generationenübergreifende Nachwirkungen des Nationalsozialismus bei Kindern von Tätern und Mitläufern. Noch 2001 konstatiert Bar-On jedoch, dass es verhältnismäßig wenig Literatur zu diesem Thema gebe. Insbesondere fehlen Untersuchungen, die aus einer diachronen Perspektive die Enkelgeneration mit in den Blick nehmen und nach der politischen Bedeutung und der Handlungsrelevanz intergenerationell »weitergegebener« unbewusster Inhalte fragen. Diese Forschungslage ist der Ausgangspunkt des Beitrages von *Jan Lohl*, in dem nach den Bedingungen und Mechanismen der intergenerationellen Prozessierung von aggressiven und narzisstischen Potentialen des Nationalsozialismus sowie von Schuld und ihrer Abwehr gefragt wird. Lohl zeigt, dass und wie sich diese intergenerationellen Nachwirkungen noch zwischen Kindern und Enkeln von NS-»Volksgenossen« entfalten und vielfach die Möglichkeit spezifisch zerreißen, die eigene Familiengeschichte als Teil der deutschen Geschichte zu erfahren. Gerade dies stellt, wie der Autor in seinem Ausblick andeutet, einen Nährboden für Antisemitismus und Nationalismus dar.

Dass der Antisemitismus nach 1945 in den deutschen Ländern nicht einfach verschwunden, sondern, mit einem öffentliches Berührungstabu belegt, sich lediglich neue Formen suchen musste, zeigt *Wolfram Stender*. Er spürt diesen Formen nach und legt dar, wie sich der Nachkriegs-Schuldabwehrantisemitismus in einen »Schuldentlastungsantisemitismus« gewandelt hat, der gerade die Anerkennung und nicht die Leugnung von Schuld voraussetzt. Der Blick auf Deutschland als Einwanderungsland legt ein sehr komplexes Geflecht von Vorurteilsstrukturen offen, in dem sich primärer und sekundärer, von ImmigrantInnen mitgebrachter bzw. als Reaktion auf Migrationserfahrungen entwickelter und ein auf die »muslimische Welt« projizierter Antisemitismus auf der Basis von kulturrassistischen Stereotypen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft überlagern.